

Taja Gut

**Das Wort die Gefährtin  
Gedichte 1965–2016**

mono · no · aware

Taja Gut · Das Wort die Gefährtin

Limitierte, nummerierte und signierte Erstauflage, November 2017  
Satz und Gestaltung: Taja Gut, Druck: bis500druck.de

© 2017 Taja Gut, Zürich

Taja Gut

Das Wort die Gefährtin  
Gedichte 1965–2016

mono·no·aware

Der Gefährtin im Wort  
und in der Stille

Später die Erinnerung

## DER SCHREI

Lange schon  
Stehe ich hier am Fenster  
Und schaue  
In die Nacht  
Schaue  
Und weiß nicht was  
Weiß nicht einmal warum  
Ich stehe einfach und schaue  
Die Stadt  
Ist still  
So furchtbar still  
Ich stehe hier am Fenster  
Schon lange  
Schon ewig  
Und höre  
Einen Schrei in der Nacht  
Ich höre einen Menschen schreien  
Einsam  
Tödlich verzweifelt schreien  
Und ich gehe  
Suche ihn  
Der da schrie  
In der Nacht  
Suche  
Und finde ihn nicht  
Schleppe mich durch die Straßen  
Der großen dunklen Stadt  
Im Morgengrauen  
Kehre ich um  
Mein Fenster steht noch offen

Und  
Da weiß ich  
Dass ich es war  
Der geschrien hat  
Über der schlafenden Stadt

#### KLEINE ARCHIVALIEN

Später  
Die Erinnerung noch  
An die See  
Wenn der Morgen kam  
Über den Wellen  
Die Luft sich tränkte  
Mit Licht  
Die Stunden vor  
Dem Lärm  
Der Hitze

\*

Einmal  
War der Platz  
Nicht mehr da  
Meine Treppe

Lärm  
Machte sich breit  
Und Arbeiter  
Der Pressluftbohrer

## ENTFREMUNG

Morgen ist Herbst  
Und im Nebel  
Klettere ich über  
Taufeuchte Geleise  
Steige ein  
In ein falsches Leben

## PROVISORISCHES SCHWEDEN

Norden  
Ist da wo Marianne lebt  
Die See den Horizont  
Überspült  
Wo über den Molen  
Die Schreie der Möwen  
Sich verlieren in der Einsamkeit  
Des Samstags  
– Rauchverhangenes  
Zimmer  
Morgen fährst du  
Dein Lächeln  
Norden ist weit –  
Die Schiffe brüllen schon  
Den Frühling in den Nachmittag  
Auf ölbedecktem Wasser  
Schwimmt ein Schwan  
Noch  
Ist er grau

## ENDLOSES QUO VADIS

Das Dach des alten Museums  
Ist nicht richtig weise  
Abends ordnet es bläuliche  
Schatten auf der großen Freitreppe  
Auch Echnaton schweigt endgültig  
In den Tonkrügen aus Ur  
Findet sich nicht Gott

Beile aus Bronze sprechen  
Ungefällte Urteile über ungelebte Jahre  
Unerschütterlich wirft der Löwe aus Gusseisen  
Seine Blicke in Fragmente aus 380 nach Christus  
In der Abteilung der Römer geht die Sonne  
Erst gegen halb sieben hinaus

Hinter berührverbotenem Glas zerfällt  
Religion aus Goldbuchstaben  
Wärter in Uniform bewachen  
Die zerbröckelnde Zeit  
Nicht die Schranken aus Eschenholz  
Können die Stunden zurückhalten  
Lautlos und unabänderlich  
Denken Köpfe aus weißem Marmor  
Was auch kein Ausweg ist

Geräuschlos tastet sich die Kälte heran  
Sie wird mich auch hier finden  
Umherirrend suchend  
Das Dach des alten Museums  
Ist nicht richtig weise

## AUSBLICK

Unbeteiligt und  
Plötzlich fremd  
Entgleitet der Bahnhof  
Dem Zuge

Die Stadt und den Fluss  
Verlierend  
Weiß ich eigentlich nur  
Dass es vorwärts geht



## PRIMERA CORRIDA

Dazu regnete es –  
Nichts von schnaubendem Heiß  
Und gelb aufgewühlter Sonne  
Dennoch  
    Und wie aus uralter eigener  
Überzeugung starb der Stier  
    Im nackten Abend  
Und der Applaus schwemmte das Blut  
Zu kleinen Bächen

## RÜCKKEHR

Konkret die Nacht  
Die aus den Bäumen steigt  
Die Ruhe  
Die vom See her sich erhebt  
Der Mond  
Ich weiß ihn lautlos hinter mir im Dunkeln  
Und kleine Lichter  
Weit verstreut am andern Ufer  
Ich seh sie zittern

Und aus der Nacht entsteht  
Ein Fragen und ein Drängen  
Und nichts ist stumm  
In dieser Stille  
Und all die Wellen  
Die am Strand auslaufen  
Sie schwingen tief in mir  
Und selber bin ich  
Welle Licht und Nacht

WEGE ZUM HERBST

Zerraschelndes Gold  
Laub deines Lächelns  
Herbstgetier  
Geht wieder um

Lass fallen

Seltsam scheu  
Seltsam vertraut die Feuchte  
In jenen Wiesen  
Die rasch nun kühler werden

Du streichst die Schatten  
Aus meinem Gesicht  
Behutsam

Als wohnten wir noch  
Immer am Septemberstrand  
Passat in deinen Augen

Bäume Raft  
Aus Nebel und Stein da  
Wussten wir schon und bangten  
Dennoch  
Erloschnes der Astern  
Flüchtig  
Wir  
Und fürchteten und  
Hofften und glaubten  
Zu lieben du und  
Ich

## ENDE NOVEMBER

Der Föhn klirrt spät in den Novemberzweigen  
Zerfetzte Vogelschwärme treiben hügelwärts davon  
Und aus der Ferne kündigt sacht sich Schnee

Und auch die lichte Farbe in den Wäldern ist  
verstummt

November letzte Tage  
Verbracht mit langen Spaziergängen bis in den Abend  
Allein die Hände tiefer in den Taschen  
Man geht durch bläulichgraue Vorstadtnachmittage  
Und achtlos bleibt der Atem weiß  
Wie eingewebt im hochgeschlagenen Mantelkragen

Man wünscht nichts mehr  
Man wartet nur noch bis der Wind sich niederlegt  
Und fröstelnd scheucht man müde die Gedanken  
Die sich nicht fügen wollen in das Jahr  
Es ist zu spät –  
Die Straßen dämmern ein  
Sie bleiben nass nun schon den ganzen Tag  
Man schlendert steht  
Noch einmal pfeift man unbedacht die Melodie  
des Sommers

Bis einen freundlich beinah aus dem feuchten Abend  
Ein letztes welkes Blatt  
Am Ärmel mahnend streift  
Und man verstummt beschämt  
Der Abend wird mit einem Mal so groß

ÜBER DEM BERGPFAD die Mücken  
Aus der Tiefe der Tannen dringt  
Das Rauschen des Bachs  
Mühsam trage ich das Wasser hoch  
Ich stelle mir vor du wärest bei mir

AUS DEM TAL steigt ein Tosen  
Wie das Rauschen eines Bergbachs  
Ein Zug zieht nordwärts  
Klettert stetig die Steigung hinan  
Hier oben ist nichts  
Nur die Trauer des Windes

## WOHIN DIE GROSSEN FLÜSSE ZIEHN

Durch das kristallne Reich der Wintertränen  
Wo Rauhreif blüht und dunkle Vögel  
Vom Ufer lautlos schneewärts treiben  
Ziehen wir mit  
Den frühen Wiesen zu  
Den leisen Sommersonnenwenden  
Und lassen ungezählt die Tage weit durchströmt zurück  
Wir ziehn dorthin wo alle Worte  
Alle Straßen enden  
Und nass die Sterne aus den Fluten steigen  
Wohin der Wind die Lebenden entrückt

Und wie ein Brunnen draußen in der Hitze  
Dein Lächeln das die Welt erschuf  
Noch lang bevor die Finsternis ihr Licht empfing

Nicht eilen will ich dir vorauszuschreiten  
Noch hinter deinen schmalen Schritten gehn  
Behutsam will ich dich auf unserm Weg geleiten  
An deiner Seite – und in atemlosen Zeiten  
Gemeinsam mit dir wartend stillestehn

## DEZEMBERNACHT

Wintermärchen Winternacht  
Traumes dunkles Haus  
Aus den Kerzen rinnt es sacht  
Tränen dämmern in der Nacht  
Löschen leise aus

Wintermärchen Winternacht  
Tiefer blauer Schnee  
Hab uns Feuer angefacht  
Lauschen in die hohe Nacht  
In den Mondensee

Wintermärchen Winternacht  
Draußen zieht der Wind  
Du und ich wir geben acht  
Aus der Stille aus der Nacht  
Naht das Winterkind

## GEBET GOTTES

Komm  
Tritt ein in den Wind  
Lass dich zurück  
Werde wie ich

Verschweig dich dem Lärm  
Entnah dich der Ferne  
Öffne deine Hände

Lass mich nicht allein

## ICH WAR

In Sand aus urgewesenem Gestein  
Schrieb ich der Wellenwende nah

## ICH BIN

Da kam des Meeres zeitenlose Fahr  
Und löst der Zeichen Sinn

## ICH WERDE SEIN

LASS FALLEN beklage dich nicht  
Ergib dich ins Runde  
Frag nicht nach Glück  
Was austrat aus dir  
In dunkler Stunde  
In hellstem Licht  
Kehrt's in dich zurück

Wo immer du bist

GESANG AM FLUSS IM MORGENGRAUEN

Was sein wird ist da  
Haste nicht  
Du bist noch zu nah  
Den Dingen

Im schutzlosen Ringen  
Mit dem Engel der Nacht  
Entfällt dir sehr viel  
Stund und Stern verklingen

Und im Dämmersteigen  
Unten am Fluss  
Begrüßt dich das Schweigen  
Des Engels im Kuss

Und er geht

Und du bleibst weißt um die Tat  
Weißt ums Gelingen  
Kennst deinen Ort  
Denn im Morgen der naht  
Schuf Gott dir ein Singen



NACHT OFFENBART erst  
Die Kraft einer Kerze  
Was leuchtet ist alles  
Geläutert im Schmerze

ALLES FERNSEIN ist außen  
Innen bist du  
Dauernd dich wandelnd  
Bewegung und Ruh

ABEND UND MORGEN

Stimme im Abend  
Das Brot ist gebrochen  
Das Fenster voll aschenem Himmel  
Und Herbst

Bleibe  
Bei  
Uns vom  
Rande  
Des Weges

Was wusste ich da  
Ich machte Feuer im Herd

Und wieder  
Die Hand an der Tür  
«Wir aber hofften»  
Und er  
«Musste nicht dies alles geschehn»

Ganz blau da die Tiefe  
Der Schatten im Asphalt  
Die Sonne ein flahender Dornbusch  
In die Steppendächer der  
Vorstadt geweht

«Alles lodert –»  
«Du bist trunken  
Hast in die Flamme geschaut»  
«Er verschwand –»  
«Dir hat geträumt»

Wind in der Nacht  
Ein Erwachen  
In Ur  
Du branntest  
Wir erkannten dich nicht  
«Dir hat geträumt –»

Zerflossest wie Wasser und Licht  
In der Luft  
«Hast in die Flamme geschaut –»

Der Tisch  
Wieder  
Leer  
Fleckig  
Vom  
Wein

Windlichter  
Auf der Straße  
Bis in die  
Früh  
Ich habe gegessen  
Und eine Stille war ringsum die Welt

Regnerisch trübt  
Der Morgen  
Über den verzonten Feldern  
Hinterm Haus  
In den Hügeln fällt Schnee  
Die schadhafte Stelle  
Im Dach  
Nun ganz deutlich

## NAHSEIN UND FERNE

Ewigkeitsspiel  
Einmal ist viel  
Wäre genug –  
Sei es auch Trug  
Ich lebe gern

## SOMMERNACHTSLIED

Ich bin König der Wiesen  
    Im Reich der Alraunen  
Der steinernen Riesen  
    Aus dem Dämmer der Hänge  
Erwacht mir die Ferne  
    Erdsilbernde Klänge  
Melodien der Sterne  
    So leise so nah  
Wir lauschen uns gerne  
    Doch Winde der Nacht  
Raunende Räume  
    Ziehn mich mit Macht  
Immer weiter immer fort  
    In sengendem Sehnen  
Nach dem unendlichen Ort  
Den ich niemals erreiche  
    In wiegendem Wandel  
Wechseln die Reiche  
    Ich bin König von Grasland  
Zigeuner und Klausner  
    Ein Gaukler auf Triebsand  
Vertrauter der Wälder  
    Der Heißaderstädte  
Der taufrühen Felder  
    Gespiele der Leere  
Der traumwachen Flüsse  
    Der ruhenden Meere  
Landstraßen und Gassen  
    Im Atem verschwistert  
Die nimmer mich lassen

CANTILENA AHASVERISCH

Wo immer du bist  
Es ist spät –  
Cherube nähern sich dir  
An Orten  
Verworrenen Wohnens  
Da ist keine Frist  
Die du  
Nicht  
Der Tage bedenkenlos  
Sicher  
Verbraucht  
Aus jeder Tür  
Riss es dich fort  
Und verwirrter noch  
Kehrtest du  
Nachts ins Bewanderte  
Fremder  
Zurück  
Und war dir  
Hungerndem  
Nach den Lampen der  
Menschen  
Keine Bleibe mehr  
Irgendwo

*Handnah  
Tanzte dich einst  
Tamburinsang  
In Glut  
Stand die  
Nacht es war  
Herbst  
Du warst jung*

*Es klagte ein Mädchen  
Es klagte ein Lied  
Oh dass alles  
Uns alles  
Zu Abschied wird  
Unter den  
Erschrockenen  
Händen  
Nur einmal  
Nicht das Gewordne zerreißen  
Nur einmal  
Die Dauer in der Liebenden Aug*

Doch die Nächte  
Sie gingen dir alle  
Vorbei  
Und alle  
Erkalteten dir in den Armen  
Zersengt auch die Sonne  
Das nächtig Verhangne  
Du  
In deiner Schuld Spur  
Vermagst nicht zu erwärmen  
Erdunkelst geächtet im Licht

Allein  
Das Herzbeil im Fleisch  
Brandscharf und kühl  
Erschlägt dich  
Nicht

's ist spät  
Wo immer du bist

MIRJAM TANZ

Tamburin und Flöte  
Tanz  
Mirjam  
Tanz  
O deiner Wangen Röte  
Tanz  
Mirjam  
Tanz  
Wind ist in den Dünen  
Dunkeln Tod zu sühnen  
Tag  
Ruft uns  
Bald  
Alt schläfts an den Gluten  
Im Traume scheun die Stuten  
Meer  
Her ziehts  
Kalt  
Überm Ostland wird es heller  
Mirjam dreh dich schneller  
Gestirn  
Lässt uns  
Allein  
Schon krähen fern die Hähne  
Dein Aug eine Feuerträne  
Wo mag uns  
Abend  
Sein  
Wir folgen bald den Spuren  
Die unsre Ahnen fuhren

Tanz  
Mirjam  
Tanz  
O Steppenmorgenröte  
Tanz  
Mirjam  
Tanz  
Tamburin und Flöte  
  
Mirjam tanz

KEIN

Ich begehrte  
Das Zeichen  
Nicht ich  
Verlangte  
Nicht  
Zu sein  
Ich  
Wollte  
Dich

Kein  
Siegel  
Kein  
Name

Kein

Monat um Monat

Beim Rosenschneiden  
Erst gestern hast du gesagt  
Zehn Jahre ist's her

Im Schneegestöber  
Über den toten Straßen  
Der Ostervollmond

Letzter Schattenschnee  
Amselkehlen am Wegrand  
Lockern die Lüfte

Überm Zeitungsrand  
Beginnt erneut der alte  
Kirschbaum zu blühen

Regennacht Ende  
April so geht Monat um  
Monat dahin

Über den von Gras  
Durchwachsenen Maschenzaun  
Der Flug der Amsel

Und abermals ein  
Jahr zögernd an der Sandstein-  
Stufe zum Sommer

Wind in den Birken  
Der Klang der Bambusstäbe  
In der Sommernacht

Im Sommerregen  
Tanzende Mückenschwärme  
Über dem Strandpfad

Sommerregennacht  
Unterm Haselstrauch morgens  
Baden die Spatzen

Später Nachmittag  
Gewitterwolken quellen  
Überm Gartentisch

Ein Heurechen hängt im Baum  
Ist es schon Herbstwind  
Der übers Stoppelfeld streicht

Vorm beschlagenen  
Küchenfenster im Oktober  
Weiße Geranien

Der alte Bootssteg  
Weiß auf nassschwarzen Planken  
Die Schatten der Pfosten



Das In-der-Welt-Sein  
Was wär' ihm zu vergleichen  
Ein Grashalm im Wind

Kreuzblume Mensch

Das In-der-Welt-Sein  
Womit willst du's vergleichen  
Ein Tautropfen fällt

Das In-der-Welt-Sein  
Womit vergleich' ich es  
Schon reift die Kirsche  
Im Kies wandern die Schatten  
Wind blättert im leeren Heft

TAU GEFLAMMT

Vom Verlass der Wörter  
Eingebracht  
Aus der Streu  
In die Flüsse  
Zwischen  
Tag und Gebirg

Eingesagt  
In der Nebelstiege  
Zwieten

Eli –

Auch dies  
Ein  
Endliches parakletisch  
Die Einzahl die  
Kreuzblume  
Mensch  
Mit der Gestirncorona  
Um die tellurische  
Hand

## IRISWIND

Das Nähgeräusch  
In meinem Herzen  
Immer wieder  
Heißt mich  
Willkomm

Es umkränzt  
Umflicht  
Mich  
Mit der Narbe  
Zeit

Erwirkt mir  
Augentüll  
Ein  
Wintersonnen-  
Wort

Ich aber  
Tausche  
Meinen Namen gegen  
Blau

## MIRJAM

Nachts brennt dein Körper eine Schlafstatt im Wind  
Rauch- und Rubinstimmen flüchtig verdingt  
Du nennst uns nicht  
Nackt in die nacktere Flamme gehüllt  
Erschläfst du mir ein Schwellenkind  
Eh sich mit Asche der Kieselkrug füllt  
Dran zerbricht  
Und lässt die Tür offen  
Dem Stern über uns  
Mirjam

Brachjahr und Weinmond flichtst du dir ins Haar  
Luftig wie Lapis wie Weihefluch wahr  
Und du sagst wir sind tot  
Tot doch wir atmen man hat uns vergessen  
Du reichst mir den Laubzweig die Scheidmünze dar  
Wir erwachen vor Tag oft noch hungrig wir essen  
Was dein Vater uns bot  
Und lassen die Tür offen  
Dem Stern über uns  
Mirjam

Auf dem Kissen ein Messer ein blutseidner Schal  
Ein Kelch zwischen Kräutern die Kalkwände kahl  
Zwischen uns kein Raum  
Kühl schattet die Frühe die dunklere Haut  
Mund und Auge lauschen sich schmal  
Wir ruhn am Vergänglichsten nennen uns Braut  
Begreifen uns kaum  
Und offen lässt uns die Tür  
Dem Stern über uns  
Mirjam

## SCH<sup>e</sup>MA

Ich bin ein  
Fremder  
Ich  
Vernehme das  
Richtwort der Steine

Es reift mir  
Ein Schneekraut  
Auf den Lippen

Verwurzelt  
Sich tiefer Atem  
Um Atem  
In der Nehrung  
Des Mundes  
Einen Fingerbreit vom  
Jetzt

Es stirbt  
In der Eisglut das  
Weizenkorn

Es keimt  
Unter siderischem Mulch  
Als wortfremdes  
Du

So singst du dich  
Fort  
Durch den Silbenverhau  
In ein  
Dasein für Niemand

## WACHOLDERLICHT

Geworfelt im Jahr  
Das dir gleicht  
Bezweifle ich  
Meinen Namen

Ich entschäl der Glut  
Die Frucht der Kastanie  
Ich schreibe ein Herbstwort dir  
Malve

Bald duftets im Zimmer  
Von brennendem Wachs von  
Gewürznelk-Orangen  
Und Tee

Bald heißt es  
Komme die Nacht

## REGEN

Nachtcafé  
Ecke Desolation Row  
Und Strawberry Fields  
Auf Zeit

Nichts  
Kommt aus der  
Hauptstraße  
Mehr

Die Bahnhofsuhr ein  
Vergorener Mond  
Entlässt den letzten Zug

Ein schwebendes  
Zeigerpaar deutet  
Die wechselnden Phasen

## DIE SCHMERZSONDE

Tief  
In der Atemrispe  
Weitet die Kapillare  
Der Wahrheit

Ein Schrei ist  
Dein Aug  
In der Nähe  
Ein Fernes mein  
Mund

Protuberanzen aus  
Qual  
Verschleudern uns  
An den leeren  
Tag

Nicht hast du  
Das Geschickte zu  
Deuten

Und meine Zeichen  
Reichen nicht hin

Hilflos mit  
Ihnen  
Ausgesetzt  
Erleid ich dein Leid

Gebunden  
Gelöst in der Sprache

## BILLET DOUX

Mit wechselndem Wissen  
Um die Nähe  
Des Erdtods  
Lach ich schlaf ich  
Entlass ich die Tage nach  
Und nach  
Denk ich an dich

Einsam vor der pfadlosen  
Leere des Blatts  
Getragen vom Zuspruch  
Deiner Augen

Zu schläfrig zu  
Eng noch immer  
Rücken an Rücken  
Mit dem steten Grauen

Such ich  
Verirrend in jeder Stunde

Dich  
Meine langsam lallende  
Meine verflatternde  
Vor fremder  
Trunkenheit nüchterne  
Zagend Wort für Wort sich  
Frei schaffende  
Sprache

## IM ZEICHEN WASSERMANN

Nachbarin Nacht  
In meinem  
Licht blakt  
Finsteres

Borg  
Mir vom  
Öl  
Der Wandersterne

Entfach  
In mir die  
Ruhigwandelnde  
Flamme Mond

Dass ich dir gleich  
Ein Waches werde

Ein offenes ein  
Freies  
Du

## OFFNE NACHT

Du bist  
Die Ferne du  
Bist mir nah  
Ich verlasse mich ich kehre  
Wieder  
Ich gehe einsam

Ich bin  
Im unverbrieften  
Bürgerrecht der Straße

Ich habe kein  
Gesetz und  
Kein Versprochenes ich habe  
Nichts

Der Regen  
Fällt durch alle Dächer  
Der Wind  
Bläst alle Zimmer aus

Ich  
Suche mich  
Mit jedem  
Du

Du bist mein Körper  
Ich bin dein Wort

Sei ich sei  
Du  
Du sei  
Mein ungesprochenes  
Ich

## EISREGEN

Einsam  
Nicht  
Wie Franz Kafka  
Bin ich

Einsamer  
Mein ungelesenes  
Wort bist  
Du

UNTERM

Eisknospengestirn

Die Materie Wort

Die Antimaterie

Du

Im Hergesprochenen

Vielnamig Umschwiegene

Du

Mit offenem

Vokal

SCHREIBEN

Ausgestoßen ins

Herzeigne

Verloren in

Verlorner Schritte

Staub

Lauter Dunkel

Die Gegenfarbe Berg

Mit den Lampen

Der Wohnenden

Schutzlos im

See

Ein

Wacherer Glanz

Wie

Licht jenseits

Am

Fluss

Den du

Nun am Tisch

Überquerst

Allein

Im verschwiegenen

Vers

Nebel

Lag Nebel

Kommt ein



Beharrliches  
Wort  
Wieder doch  
Es kommt kein  
Schlaf

Wer geht  
Atmet  
Die kalten Lüfte  
Brennender  
Und was ihn berührt  
Bewahrt der  
Verlust

ZIELLOS GEH  
Der Sprachunruh  
Weg

Tritt unter  
Die Wörter den  
Taggrauen Stein  
Stimm ihn  
An

Alles ist  
Klein vor dem  
Wort  
Keines sich selbst  
Genug

Alles spricht  
Immer im Anfang  
Wenn du

Schweigst und  
Seine Rede nicht  
Unterbrichst

Am Herzrunder quer

SEPTEMBER die Türme  
Stehen ins Blau  
Und sagen sich  
Herbstlich

Silbergespräche der Luft  
Versponnen um Dachhaut und Laub  
Heller der Wachruf  
Der Schatten

Jetzt steh  
Mit den Türmen  
Erlern der  
Bäume Gleichmut  
Samme Gesang

Dass gebrochen  
Im Zwielight der  
Stimme winterlich  
Wärmend erscheine  
Das Wort

LEICHTES ERTRAGEN

In den Steinen  
Steht Abruf  
So will es Wort  
Und Werden

Herbstrauch  
Über heransichschweigenden Ufern  
Kündet die Flamme

Auch dies

Und dass getrost du  
Fährst auf kenterndem Strom  
Dahin

Begierdelos  
Wie mit allen Blättern  
Der Baum blüht  
Zuletzt

WIR eins  
Der Hauchwärmeworte  
Unberedt  
Im Schatten der  
Schrift

Stille  
Unterm Meineid des  
Schweigens  
Aus Niemandsbuchstaben  
Übersetzt ins  
Wort

Lass  
Uns die Asche  
Nicht fürchten solange  
Wir brennen  
Nicht  
Halten den Rauch  
Der da  
Weiß  
Zeit ist's  
Für die  
Erde für  
Uns

Zeit  
In den Wind zu  
Gelingen

BIRKENVÖGEL hellen den Himmel  
Stundenleicht über der  
Schneehöhe Nacht

Rasch rollt sich der  
Glanz der Borke  
Entschimmert der Tag

Märzlich stimmt  
Wort zu werden  
Die Luft deinen Leib

So hoffst im flüchtigsten  
Laut du von der Gegenseite  
Dich einzufinden zur Zeit

Verlassner geschieht dir  
Nähe jetzt und  
Alles Vergangne kommt  
Dir in Zufallsmasken  
Entgegen

ZUSAMMEN  
Den Menschenweg  
Gehen

Einsam  
Geborgen im Wort  
Gemeinsam

UNS VERBÜRGT NICHTS kein  
Geleitbrief erhandelt uns Zuflucht  
In unsteten Zimmern tauschen wir  
Flüchtig verwehenden Duft den wachen  
Moment der allein uns gehört die  
Sehnsucht eines zum andern

Abgründiger Sturz  
Ist jede Begegnung aufwärts  
Einander entgegen älter  
Als unsere Zauderseelen  
Weiser verstehn unsere Körper sich  
Wir sind erkannt Erkennende die Nähe  
Lauert uns auf lauscht  
Mit am Telefon durchmustert die  
Briefe und setzt sich anzüglich zu uns  
An den Tisch streut  
Schweigen wie Salz zwischen die  
Wörter die uns erbärmlich verraten

Und zwischen dem du  
Das uns wechselt  
Wie Atem durstig von Lippe zu Lippe  
Geht die Erde uns auf lebendig  
Gestirn über Asphalt und Eisglanz  
Der Straßen von denen wir immerfort  
Abirren hin zu uns  
Erschrick nicht die Liebe  
Will es dass wir uns lieben  
In dieser weglosen  
Wildnis dieser unserer Zeit

## OFFENE RÄUME

Neulich im Traum  
Da legte ich dir ganz  
Leicht die Hand  
Auf die Stirn

Nicht mehr  
Die Furcht vor dem  
Schweigen dem rasenden  
Puls der Versäumnis  
Nicht mehr der Fluch  
Vergeblicher Flucht

Leer  
Der Körper  
Dein Zimmer  
Leer

Als hätte von dieser Oktobernacht  
Einer gerollt den  
Mondkarneol  
Damals

Durchs Fenster offen  
Der Osterwind

Dir nah  
Sein jetzt  
Lernen  
Die Sprache  
Des Tiefschlafs

Da  
Gehst du wieder  
Entschatteten Schritts  
Durch die Stille  
Die weichende Strömung  
Der Nacht auf  
Mich zu

Jahrlos überweht  
Von den Flusswiesen der  
Kindheit

Da wach ich  
Dir auf

SIEH ein Wort  
Ist Erlösung

In trocknender Tinte  
Wirft das Blatt  
Eine Welt ins  
Spiel

Die wird sein

Unhörbar nah



WAS ABER IST  
Scheitern anderes als  
Der Erdweg des  
Menschen

Irrtum das Segel  
Der Santa Maria

Wie aber  
Verwehr ich mich  
In der Freude  
Verwehr den Kielwassern  
Fächernde Phalanx  
Dürbrand den Wörtern

*I cannot make it cohere*

Jetzt und im  
Schweigen  
Im schweigenden Neigen  
Erdwärts

Wo eines  
Anderen Finger dir  
Schreibend begegnet in  
Staub

Geh  
Und kehre  
Kehre  
Wieder

HIER wo aufbricht  
Die Stadt  
Fluss wird dazwischen  
Der See

Fern der Brücken  
Aus Nacht aus Helle  
Übersetzen ins

Wort

Fährmann  
Wie vor Zeiten  
Am Herzruder quer  
Durch die Strömung

Hinüber  
Herüber

SCHRITT UND SCHRIFT

Nichts sein als  
Einer der  
Geht sieht  
Seine Wegzeit  
Achtsam

Nicht im Exil und  
Zuhause nicht

Mäandrisch im  
Grund seines Zweifels  
Müßiger der  
Schritt ins  
Gedicht

(Das Gedicht was solls  
Sein ein  
Faltenwurf Ort  
Lichtwund an dem  
Was geschehen einmal geschieht  
Nicht mehr)

Bis scheiternd sich  
Zuspricht das  
Wort dir die  
Wendung

NETZE UNSICHTBAR

Geflickt auf der  
Stillgelegten Mole  
Tag für Tag

Ausgeworfen  
Ganz ohne Garn  
Die Gebärde  
In grundloser  
Nacht

Wieder und wieder

Stimme da  
Von den Rändern  
Inmitten  
Stimme

Dem Sämann gleich  
Wirf aus  
Auf der andern  
Der erdnahen Seite  
Abermal Schrift

Unzerreißbar  
Jetzt das verletzliche  
Netz deiner  
Hände

Das Kohlenfeuerchen  
Am Ufer  
Brot und Fisch

FRÜHMORGENS

Die Vögel  
Vorm Fenster  
Verse vorüber  
Hüpfenden  
Lichts

ICH HÖR SIE unhörbar

Nah

Entschwiegen ihr

Wort unter Tränen

Wer weiß

Lang haben wir uns

Verfehlt

In der Dünung der

Stunden

Du wahnst uns

Zu weit

Nämlich dazwischen

Die Stille ist

Unsere Sprache

Du aber drehst dich und

Wendest und suchst und

Suchen ist Fernsein

Lass

Uns des Augenblicks

Engel

Dich finden

HAGEBUTTEN VERGANGENES JAHR

Am Hangweg

Entlang der Fließlinie des

Nachmittags hoch

Überm Eisstrom der Schatten

Das zerknitterte Rot

Der kleinen Herbstlampione

Im Schnee

SPÄTES WORT

Gewonnen im Eisgang  
Der Nacht

Abends die Luft  
Noch einmal voll Schnee  
Zögernd  
Entzünden die  
Sträucher ihr Licht

Über das Weltall gebeugt  
Einer Blüte  
Suchst du den Staubfadenweg  
Aus vergänglichem Grund

PLATANE UND HAUS

Stehn unter der Obhut  
Der Amsel

Über den Schattengittern dem  
Wachsenden Riss durch die  
Zimmer spannt grün ihre Kehle  
Sorglose Gärten des Sangs  
Schwingendes Obdach im  
Wind

Schritte im Kies  
Geprüft an der Luft  
Dein Fremdsein die  
Zählbaren Tage dein  
Name nennbar

Amsel

Wie wirst du mir fehlen  
Dein Taglied dein  
Dunkler Gewittergesang  
Wenn gelassen der Sommer  
Hin watet in die  
Rauchblaue Furt des Septembers

Wo im Winter  
Dein strachelnder Flug  
Über den Gartenzaun lesbar  
Wo dein schweigsames  
Nest

## SCHREIBEN

Von unten her  
Gleich einem Wort  
Dir entgegen steigen  
Mit des Säumers Müh  
Seligen Schritts  
Über die Nebelstiege  
Des Zweifels

Dastehn  
Auf der Krete  
Wie ein Baum im November  
Den Wind auffangen  
Das Wort

Ein Raub  
Der Sprache

ALLES GEEINZELTE einmal  
(Silben schon sind  
Geschenk)  
Und immer noch  
Einmal die Welt  
(Erinnere dich)  
Neu ab Blatt buchstabieren

AN DER Stein-  
Stufe des Todes  
Abprall der Zeiger

Mit der Sängerszunge  
Vergeblich  
Imitiert  
Der Fachmann des  
Ewigen  
Trost

Ich aber  
Sitze da  
Im Gehege des  
Letzten Geleits  
Suche  
Unterm Schutt der Red-  
Seligkeit dem  
Wummernden Gebet  
Dein verwehtes  
Staunen  
Trümmerfrau

AN EIN NEUGEBORENES

Du bist da

Die aber kommen  
Weither wie es scheint  
Ermüdet vom steten  
Gestirn  
Tragend in Händen  
Reihum den  
Reinen Moment  
Sind wir

Und doch  
Wessen Leben ziehn hin  
Durch dein schlafwaches  
Gesicht wie Geträum  
Was hebt sie dir auf  
Die scheu  
Draußen sich lagert  
Die Welt

WIEDER DIE WIRBEL

Im Fluss

Ziehen und Weilen

Wann endlich zerfließt

Der Verdruss

Trau ich dem Wort mich

Zu heilen

MARE NOSTRUM

Die den Sommer

Enden

Die großen

Gewitter nahen

Zäune Mauern offenes

Meer der Verheißung

Stockig gewordener

Atem

Antigone wieder

Und wieder

Begräbt deinen

Bruder



ROTA

Wahrheit ist Werden

Reisen ohne Geleit

Scheinbar

Nur Schimmer nur Wehen

Erdenklarheit

Spur eines Narren

Gezwirnt und entzweit

Mit dem Sternpfad des Weisen

Der werdend

Ist

Der er war

## Nachbemerkung

Mein erstes Gedicht schrieb ich mit sieben oder acht, und die Anfangsstrophe lautete: «Großer Häuptling Winnetou / Schläft und hat die Augen zu / Träumt vom Frieden auf der Welt / Und sein großes Herz erhellt.» Noch heute wundere ich mich, wie das Kind dazu kam, auf einen offenbar überwältigenden Hörspiel-eindruck mit gereimten Versen zu antworten.

Einmal entdeckt, schenkte das Schreiben von Gedichten in zunehmendem Maß Mittel und Möglichkeiten, mich in mir und der Welt, in die ich hineinwuchs, zurechtzufinden, aber auch andere Wege zu gehen als die festgelegten, wenigstens auf dem Papier.

In späteren Jahren verwandelte sich die existenzielle Dringlichkeit der Dichtung zusehends in Erkundungen des Worts, Reflexionen über dessen Mittlertum zwischen Ding und Begriff, Realität und Wirklichkeit, Gewordenem und Werden also. Seine Fähigkeit zu sprachlicher Konzentration, Gestaltung und Verwandlung heben das Gedicht über die Dienstbarkeit des Sagens hinaus und lassen das Wort als selbständige Wesenheit zwischen Stoff und Idee in Erscheinung treten.

Aus den Hunderten im Laufe von fünf Jahrzehnten zu Papier gebrachten Gedichten versammelt der vorliegende Band eine Auswahl, von der ich glaube oder zumindest hoffe, dass sie – und seien es auch nur ein-

zelle Verse – über die rein persönliche Bedeutung hinaus für sich und vor anderen zu bestehen vermögen. Dass sie von höchst unterschiedlicher Art sind, wird man leicht bemerken. Die meisten erweisen sich als Grenzgänger zwischen Intonation und Schweigen, aus frühen Jahren gibt es indessen auch einige wenige, die sich in klanglicher Wortmalerei ergehen; waren mir doch Klang und Rhythmus zuweilen fast wichtiger als die Bedeutung eines Worts.

Auf Grund ihrer Unterschiedlichkeit erschien eine chronologische Anordnung der Gedichte nach der jeweiligen Erstfassung am sinnvollsten. Das Entstehungsjahr ist im alphabetischen Verzeichnis den Gedichttiteln in Klammern beigegeben, bei später bearbeiteten (wobei sich die Bearbeitung hauptsächlich auf Kürzungen beschränkte) zusätzlich auch das Entstehungsjahr der hier abgedruckten letzten Fassung. Durchbrochen wird die Anordnung nur in zwei Fällen (dem gänzlich neugefassten «Sommernachtslied» und «Rota», das sich als Schlussgedicht anbot) sowie bei den haikuartigen Formen («Monat um Monat»). Auf die konsequente Kleinschrift früherer Gedichte habe ich ebenso verzichtet wie auf die gelegentlich verwendete Interpunktion, zudem beginnen alle Zeilen einheitlich mit Versalien.

Zürich, Ende Oktober 2017

## Alphabetisches Verzeichnis (*Gedichtanfänge kursiv*)

Abend und Morgen (1974)	32
Alles Fernsein ist außen (1974)	31
Alles Geeinzelte	89
<i>Am Hangweg</i>	85
An der Stein-/Stufe (2007/2015)	90
An ein Neugebornes (2015)	91
Aus dem Tal steigt ein Tosen (1971)	21
Ausblick (1967)	13
<i>Ausgestoßen ins</i>	61
<i>Beim Rosenschneiden (2009)</i>	43
Billet Doux (1978)	56
<i>Birkenvögel hellen den Himmel (1981/2006)</i>	70
Cantilena ahasverisch (1976)	36
<i>Das Dach des alten Museums</i>	12
<i>Das In-der-Welt-Sein (2009)</i>	46
<i>Das Nähgeräusch</i>	50
<i>Dazu regnete es</i>	14
<i>Der alte Bootssteg (2005)</i>	45
<i>Der Föhn klirrt spät in den Novemberzweigen</i>	19
Der Schrei (1965)	7
Dezembernacht (1972)	23
<i>Die den Sommer</i>	93
Die Schmerzsonde (1978)	55
<i>Du bist</i>	58
<i>Du bist da</i>	91
<i>Ein Heurechen hängt im Baum (1970)</i>	45
<i>Einmal</i>	9
<i>Einsam</i>	59
Eisregen (1978)	59
Ende November (1970/1978)	19
Endloses Quo Vadis (1967/2017)	12
Entfremdung (1966)	10
Frühmorgens (1990/2007)	83
Gebet Gottes (1973)	24
Gesang am Fluss im Morgengrauen (1974)	29
<i>Geworfelt im Jahr</i>	53
Hagebutten, vergangenes Jahr (1992/1993)	85

Hier wo aufbricht (1989/2005)	80	Schreiben (Ausgestoßen ..., 1979/2007)	61
<i>Ich begehrte</i>	40	Schreiben (Von unten her ..., 1994/2005)	88
<i>Ich bin ein</i>	52	Schritt und Schrift (1989)	81
<i>Ich bin König der Wiesen</i>	35	September die Türme (1980/2006)	67
Ich hör sie (1991/2007)	84	Sieh ein Wort (1986/2007)	75
Ich war (1973)	25	Sommernachtslied (1969/1976)	35
<i>Im Schneegestöber</i>	43	<i>Sommerregennacht (2007/2008)</i>	44
<i>Im Sommerregen (2007/2015)</i>	44	<i>Später</i>	9
Im Zeichen Wassermann (1978)	57	<i>Später Nachmittag (2007/2008)</i>	45
<i>In den Steinen</i>	68	Spätes Wort (1992/2006)	86
<i>In Sand aus urgewesenem Gestein</i>	25	<i>Stimme im Abend</i>	32
Iriswind (1977)	50	<i>Tamburin und Flöte</i>	38
Kein (1976)	40	Tau geflammt (1977)	49
Kleine Archivalien (1966)	9	Über dem Bergpfad die Mücken (1971)	20
<i>Komm</i>	24	<i>Über den von Gras (2007/2012)</i>	44
<i>Konkret die Nacht</i>	15	<i>Überm Zeitungsrand (2007)</i>	43
<i>Lange schon</i>	7	<i>Unbeteiligt und</i>	13
Lass fallen beklage dich nicht (1974)	26	<i>Und abermals ein (2006/2007)</i>	44
Leichtes Ertragen (1980/2006)	68	Uns verbürgt nichts (1985)	72
<i>Letzter Schattenschnee (2007/2015)</i>	43	Unterm / Eisknospengestirn (1979/2017)	60
Mare Nostrum (2016)	93	<i>Vom Verlass der Wörter</i>	49
Mirjam (1977)	51	<i>Von unten her</i>	88
Mirjam tanz (1976)	38	<i>Vorm beschlagenen (1975)</i>	45
<i>Mit wechselndem Wissen</i>	56	Wacholderlicht (1977)	53
<i>Morgen ist Herbst</i>	10	<i>Wahrheit ist Werden</i>	94
<i>Nachbarin Nacht</i>	57	Was aber ist (1987/2006)	79
Nacht offenbart erst (1974)	30	<i>Was sein wird ist da</i>	29
<i>Nachtcafé</i>	54	Wege zum Herbst (1970/2017)	16
<i>Nachts brennt dein Körper</i>	51	Wieder die Wirbel (2015)	92
Nahsein und Ferne (1975)	34	<i>Wind in den Birken</i>	44
Netze unsichtbar (1989/2007)	82	<i>Wintermärchen Winternacht</i>	23
<i>Neulich im Traum</i>	73	Wir eins (1981/2007)	69
<i>Nichts sein als</i>	81	<i>Wo immer du bist</i>	36
<i>Norden</i>	11	Wohin die großen Flüsse ziehn (1977/2017)	22
Offene Räume (1986/2007)	73	<i>Zerraschelndes Gold</i>	16
Offne Nacht (1978)	58	Ziellos geh (1980/1990)	63
Platane und Haus (1994/2006)	87	Zusammen (1982)	71
Primera Corrida (1968)	14		
Provisorisches Schweden (1967)	11		
Regen (1978)	54		
<i>Regennacht Ende (1975/2012)</i>	43		
Rota (2000/20015)	94		
Rückkehr (1968)	15		
Sch <sup>e</sup> ma (1977)	52		

## Inhaltsverzeichnis

Später die Erinnerung	5
Lass fallen	17
Wo immer du bist	27
Monat um Monat	41
Kreuzblume Mensch	47
Am Herzruder quer	65
Unhörbar nah	77
Nachbemerkung	97
Alphabetisches Verzeichnis	99

Limitierte Erstauflage von 50 nummerierten und vom Autor signierten Exemplaren.

Dieses Exemplar trägt die Nummer: .....

Taja Gut, geboren 1949 in Zürich, lebt dort seit 1979.

MONO NO AWARE (物の哀れ), die ‚Ach-heit der Dinge‘, ist ein Begriff aus der japanischen Ästhetik, der das Mitgefühl mit allen Dingen in ihrer Vergänglichkeit bezeichnet, die wehmutsvolle Empfänglichkeit für die flüchtige Schönheit in der Natur.

## SCHREIBEN

Von unten her  
Gleich einem Wort  
Dir entgegen steigen  
Mit des Säumers Müh  
Seligen Schritts  
Über die Nebelstiege  
Des Zweifels

Dastehn  
Auf der Krette  
Wie ein Baum im November  
Den Wind auffangen  
Das Wort

Ein Raub  
Der Sprache